

III.
Nr. 9

PREIS 50 PFENNIG

Der *Figaro*



Studie

Phot. R. Sobol, Paris

D E R F I G A R O

*Mit Bildern geschmückte Zeitschrift für
Körperkultur und freie Lebensgestaltung*

Herausgeber Bernhard Gröttrup



Vom Tanz

Älter als jede Zivilisation ist der Tanz. Zu einer Zeit, da der Mensch noch im Urwald hauste und sich von den Früchten nährte, die ihm die Natur mühelos bot, vergnügten sich unsere erhabenen Vorfahren schon in ähnlichen Gliederverrenkungen, die wir Heutigen Tanz nennen.

Als Ausdruck der Freude und erhöhter Lebensbetätigung war der Tanz von jeher kosmopolitisch. Er ist an den Lagerfeuern der Samojuden ebenso zuhause, wie etwa am Hofe irgendeines Potentaten. Bei den Naturvölkern schwingt man das Tanzbein allerdings nicht nur bei festlichen Gelegenheiten: Totentänze, Kriegstänze und Tänze im religiösen Sinne sind auch heute dort noch nicht ausgestorben.

Hervorragende Pflege fand der Tanz von jeher im Orient. Weniger als Volksbelustigung, denn als Ausdruck einer verfeinerten Kultur, einer köstlichen Gelegenheit, der Schönheit eines edlen Menschenkörpers zu huldigen. Der Nackttanz schöner Mädchen war immer der Gipfelpunkt orientalischer Geselligkeit. Ganz zu schweigen von den klassischen Völkern der Antike, denen ja der unbedeckte Menschenleib als Ursprung aller Schönheitsbegriffe das Bewundernswerteste der Schöpfung war.

Es ist natürlich kein Zufall, daß bei jenen Völkern, die unter einem ewig heiteren, sonnigen Himmel leben, der Tanz seine köstlichsten Blüten treibt. Noch heute bewundern wir an den Frauen Spaniens, Italiens und des Orients die Feurigkeit und Wildheit ihres ungezügelten Temperaments.

Der Tanz ist nun einmal eine durchaus erotische Angelegenheit, wenn vielleicht auch manche Jungfrau den Ursprung der Freude und Behaglichkeit, den sie beim Tanz empfindet, nur unbewußt genießen wird.

Es wäre ja auch unnatürlich, wenn der Liebesgedanke, der in unserem ganzen Leben eine viel größere Rolle spielt, als wir gemeinhin eingestehen wollen, bei einer Belustigung fehlen sollte, die die Paare so eng zusammenführt, wie etwa bei den ungestümen Tänzen im feurigen Rythmus einer lustüberströmenden Jazzmusik.

Wie anders hätten sonst die modernen Tänze, welche Amerika zuerst jenen halbwilden Völkern abgelauscht hat, die unter der Glutsonne Südamerikas ihr Liebesfeuer in diesen Takt gossen, so schnell und so gründlich die Welt erobert?



Die schöne Tänzerin Margot vom Folie Bergères in Paris

Phot. R. Sobol, Paris

Das Leben

Von HANS

Das Leben ist nicht leicht, und deshalb soll man sich bemühen, einander keine unnötigen Schwierigkeiten in den Weg zu wälzen.

Wenn ich jetzt eine kleine, aber verspätete Geschichte erzähle, die davon handelt, wie ein Mensch sowohl sich selbst als auch einem Mitmenschen das bisschen Leben zehn unwiederbringliche Minuten lang (die Nachwirkungen abgerechnet) versalzt, so bezwecke ich damit nichts, garnichts. Ich will weder „geißeln“, noch „die Sonde anlegen“, noch „eine Eiterbeule aufstechen“, noch einem „Augiasstall a. D.“ einen Eseltritt versetzen. Sondern: einen Ausschnitt aus dem Leben zeigen. Nichts weiter. Bittschön.

Also.

Im Bahnhof zu Maubeuge konnte man noch während des Oktobers 1918 recht preiswert und reichlich zu Mittag essen. Es gab da einen Speiseraum für Offiziere und einen für Mannschaften. Der erste pflegte vor lauter Lehre zu gähnen, der zweite dagegen war gewohnheitsmäßig überfüllt.

Eines Tages saß ich ganz allein bei der Mahlzeit.

Der Oberkellner, der mich bereits kannte, brachte unaufgefordert herbei, was die Küche spendete, und machte es besonders gnädig, weil er ein Landsmann von mir war. (Er rührte aus Chemnitz her.)

Als ich fertig war mit dem Essen, nahm ich eine Tageszeitung zur Hand und vertiefte mich in die damals schon einigermaßen mulmige Lage.

Da springt die Tür auf und ein Husarenleutnant tritt ein, verbeugt sich leicht vor mir (ohne mich freilich eines Blickleins zu würdigen) und nimmt mir gegenüber Platz.

Es ist ein bildhübscher Junge. Mit Monokel. Aber das schadet nichts. Ich trinke mein Bier und tue, als lese ich die Zeitung. In Wahrheit beobachte ich den adretten Jüngling.

Er liebkost seine Fingernägel, streicht mit zarter Handfläche über den geleckten Scheitel, betrachtet seine überaus appetitlichen Reitstiefel und findet scheinbar Gefallen an sich selm.

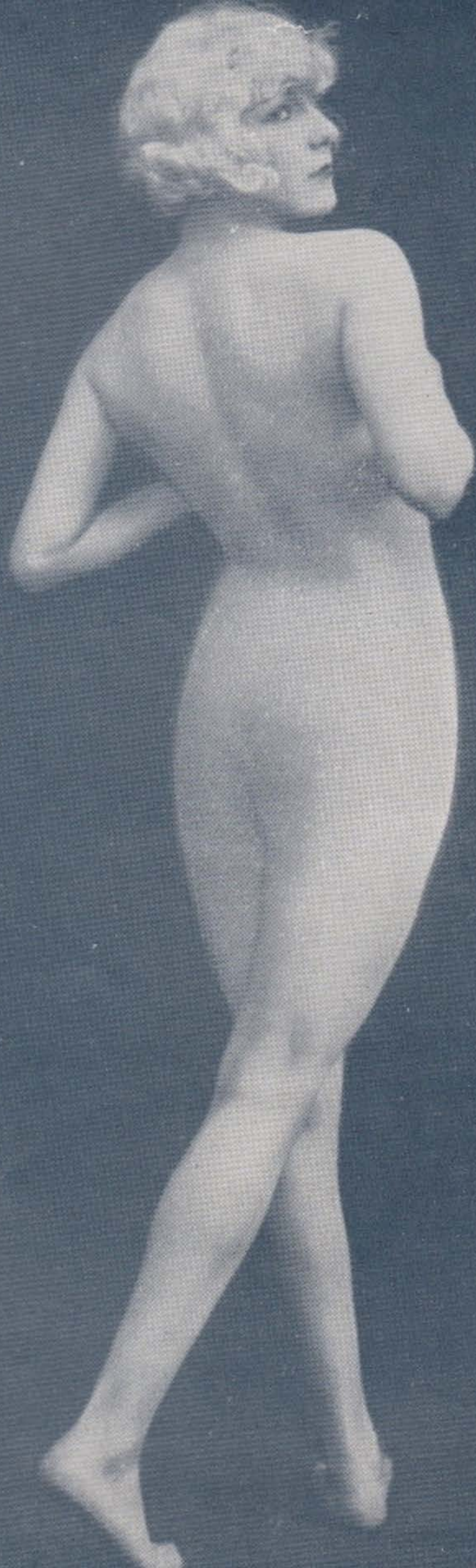
Sodann erhebt er sich und schellt dem Ober.



Frühling

Phot. Jaro von Tucholka







Leid

Phot. Atelier Kaiserdamm

Freundschaft

Wenn jemand schlecht von deinem Freunde spricht,
Und scheint er noch so ehrlich: glaub' ihm nicht!
Spricht alle Welt von deinem Freunde schlecht:
Mißtrau' der Welt und gib dem Freunde Recht!
Nur wer so standhaft seine Freunde liebt,
Ist wert, daß ihm der Himmel Freunde gibt.
Ein Freundesherz ist ein so selt'ner Schatz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Ersatz;
Ein Kleinod ist's voll heil'ger Wunderkraft,
Das nur bei festem Glauben Wunder schafft —
Doch jedes Zweifels Hauch trübt seinen Glanz
Einmal zerbrochen, wird's nie wieder ganz.
Drum, wird ein solches Kleinod dir beschert,
O trübe seinen Glanz nicht. halt es wert;
Zerbrich es nicht! Betrachte alle Welt
Als einen Ring nur, der dies Kleinod hält.
Dem dieses Kleinod selbst erst Wert verleiht,
Denn wo es fehlt, da ist die Welt entweiht.
Doch würdest du dem ärmsten Bettler gleich,
Bleibt dir ein Freundesherz, so bist du reich;
Und wer den höchsten Königsthron gewann
Und keinen Freund hat, ist ein armer Mann.

Friedrich Bodenstedt

Kleinigkeiten

Von TITTI

DAS BEGRÄBNIS.

Ich habe mein Ich begraben, mein Menschentum. Es war eine ganz feierliche Begebenheit, und ich selbst war ordentlich stolz darauf. Und die Vettern und Basen und Muhmen um mich her, ganz korrekt und ganz hoheitsvoll, schüttelten mir glückwünschend die Hand, gaben mir einen zärtlichen Versöhnungskuß und sprachen lange Tiraden von dem nun besiegten Satan in meiner Brust. Dabei schauten sie hoffnungsvoll und ergebenen Himmel.

Aber ganz hinten, in der Ecke, da stand einer, der wußte, daß mein also begrabenes Ich meine Seele gewesen war, und wie ein abschiednehmender Kamerad, ganz leise, ganz schmerzlich nickte er mir zu

MUTTI.

„Mutti!“ sagte mein Töchterchen, als ich Abschied von ihm nahm, nichts weiter. Zehn Jahre alt war das Kind, aber als es dieses eine „Mutti!“ sagte, da stand das Verstehen einer fünfzigjährigen Lebenskünstlerin in seinen großen blauen Kinderaugen. Warnung und Vorwurf, Liebe und Mitleid, das alles lag in dem kleinen, schlichten Wort. Und ich setzte mich an meinen Schreibtisch und schickte ein paar harte, konventionelle Abschiedszeilen an einen, der auf mich wartete

BEWUNDERUNG.

Früher freuten sich die Menschen über mich. Sie liebten oder sie haßten mich, und manch einer vielleicht mag mich auch bemitleidet haben. Das war, als ich noch eine Seele hatte, als ich noch Mensch sein durfte. Dann kam das Leben, das meine Seele sterben ließ. Und weil ich das geschehen ließ, ganz tapfer und ganz still, da haben mich die Menschen angestaunt. Mit ungläubig verdutzten Augen gleichsam fielen ihre Herzen in die Knie vor mir, und aus Liebe ward Bewunderung. Und wenn ich jetzt einmal lachen würde oder weinen, niemand mehr würde es mir glauben



*R. Sobol
Paris*

Suzanne de la Touraine, der neue Star des Moulin Rouge

Phot, R. Sobol, Paris